

Michele White: The Body and the Screen: Theories of Internet Spectatorship

Cambridge, Mass., London: MIT Press 2006, 307 S., ISBN 978-0-262-23249-4, £ 22.95

Analog zum Medium Film versucht Michele White für das Medium Internet eine Apparatus- bzw. Dispositivtheorie zu entwickeln. Auf dieses Vorhaben verweist der Untertitel in aller Deutlichkeit, „Theories of Internet Spectatorship“. Analog zu den in Hinblick auf das Medium Film entworfenen Theorien zur Konstruktion von Zuschauerposition, filmischer Apparatur und Wahrnehmungsstruktur unternimmt die Autorin den Versuch, diese Überlegungen auf das Medium Internet zu übertragen. Demgemäß finden sich in der Einleitung zentrale Aussagen zur Zuschauersituation im Film aufgeführt: In Kontrast zu Jean-Louis Baudry und Christian Metz, die der Autorin zufolge den „centered spectator who is ‚within‘ and in front of the screen“ (S.7) theoretisch fundierten, stehen Laura Mulvey und Mary Ann Doane wie auch neuere feministische Ansätze für eine Form der weiblichen bzw. ‚marginalen‘ „Spectatorship“. Ausgehend von der in feministischen Diskursen konzipierten dezentralen Organisation filmischer Blickstruktur, nimmt White diese als theoretisches Modell für ihre Betrachtung der „Internet Spectatorship“. Das ist im Grunde eine interessante Idee, doch wird sie nicht in eine theoretische Ausdifferenzierung der Medien Film und Internet eingebunden. Die apparativen Differenzen der beiden Medien, deren Thematisierung eigentlich erwartet war, werden weiterhin nicht angesprochen bzw. einer theoretischen Überprüfung unterzogen. Leider folgt lediglich eine Auflistung unterschiedlicher medialer Aspekte des Internets. Das Fehlen einer theoretischen Ortsbestimmung des Mediums gibt den aufgelisteten Aspekten einen etwas beliebigen Beigeschmack, da eine übergeordnete Klammer fehlt.

Die von der Autorin reflektierten Aspekte des Internets sind „Blickstrukturen in MOOs“ (Kapitel 2), „Webcams und Gender“ (Kapitel 3), „Net Art Gone Wrong“, also selbstreflexive Formen von Netzkunst (Kapitel 4), „Sinnstiftung von Netzseiten“ (Kapitel 5), Fotografie im digitalen Kontext (Kapitel 6) und eine theoretische Schlussbetrachtung (Kapitel 7).

Trotz des Fehlens einer theoretischen Klammer bieten die jeweiligen Kapitel zum Teil recht reflektierte und spannende Betrachtungen der jeweiligen Sujets. Insbesondere das Kapitel zur digitalen Fotografie erarbeitet eine deutliche Differenzierung von analoger und digitaler Medialität. Anzeichen hierfür ist der Vorgang des Scannens von Fotografien, der die Abbildung gerne verschiebt und schemenhaft macht. Hierin und in anderen visuellen Experimenten sieht White die Umsetzung einer weiblichen Positionierung des Blicks. Sie lässt aber außer Acht, dass auch in den traditionellen Medien Bildexperimente starre Blickpositionen gerne und oft dekonstruieren.

Leider wird die Beliebigkeit der Ansätze in einem abschließenden Kapitel nicht durch eine systematische Zusammenfassung konterkariert, sondern eher noch gesteigert. Hier wird der Körper der Zuschauerin thematisiert, der als „folded and evacuated“ (S.179) vor dem Rechner verortet wird, Vitalität ist ins Netz evakuiert. In diesem Kontext führt die Autorin die Cyberspace-Texte William Gibsons an, dessen Cybercowboys oft reglos in der Realität dahindämmern, während ihr Hirn sich in den unendlichen Weiten des Netzes bewegt. Daran schließt sich ein Rekurs auf die transhumanistischen Fantasien von Hans Moravec und Ray Kurzweil und deren implizierte, religiös anmutende Körperfeindlichkeit. Zwar stimmen in diesem Kontext die Verweise, doch die diskursive Koppelung ist methodisch höchst instabil, werden doch Science Fiction-Romane der 1980er Jahre mit technisch noch in keiner Weise eingelösten Fantasien selbst erkorener „Transhumanisten“ gekoppelt. Keines der beiden Beispiele vermittelt somit eine solide Grundlage für die theoretische Aufarbeitung des Verhältnisses von Körper und Medienapparatur.

Abschließend bleibt festzustellen, dass hier eine Publikation vorliegt, die teilweise detailliert und intelligent Äußerungen zu medialen Situationen vorstellt wie auch ästhetische Produkte präsentiert, der es aber in keiner Weise gelingt, stringent zu einer Theoriebildung von „Spectatorship“ und Internet beizutragen.

Angela Krewani (Marburg)